

Wissenschaftspublikation im digitalen Zeitalter. Verlage, Buchhandlungen und Bibliotheken in der Informationsgesellschaft. Vorträge eines Symposiums am 8. und 9. Februar 2001 in Berlin

Wiesbaden: Harrassowitz 2001 (= Gesellschaft für das Buch, 7), 228 S., ISBN 3-447-04421-7, € 20,

Das Symposium „Wissenschaftspublikation im digitalen Zeitalter“ fand im Februar 2001 in Berlin statt. Zahlreiche Monate wird die Drucklegung der 15 Beiträge benötigt haben; der Rezensent nahm sich des Sammelbandes im Sommer 2002 an; und von da an wird es noch einmal einige Monate bis zur vorliegenden Besprechung dauern. Dies ist ein ganz normaler Zeitrahmen, bei zu rezensierenden Sujets wie elektronischen Publikationen aber stellt sich eine Problematik ein: der Neuigkeitswert der Symposiumsergebnisse ist nach annähernd zwei Jahren merklich gesunken. Benennt man für neue wissenschaftliche Erkenntnisse drei Stadien – neu, gesichert, veraltet – so kann an dieser Stelle nur konstatiert werden, dass aus dem Expertenwissen des Jahres 2001 binnen kürzester Zeit kollektive Breitenerkenntnis geworden ist. Die Rezension, die sich mit Fragen der Online-Wissensvermittlung befasst und doch eigentlich grundlegend neue Ergebnisse referieren soll, sieht sich ungewollt in die Situation versetzt, Fakten wiederzugeben, deren innovativer Charakter des Jahres 2001 im Jahr 2002 schon Gemeingut der ‚academic community‘ darstellt.

Gleichwohl gestatten die Symposiumsbeiträge durch ihre leichte Lesbarkeit einen hervorragenden Einstieg in die Gesamtproblematik – und einen preiswerten obendrein, denn neben der Verlagsveröffentlichung ist der Sammelband auch über die Homepage Der Deutschen Bibliothek (www.ddb.de) abrufbar. – Eine „Bestandsaufnahme der Rollen“ vorzunehmen, war das Ziel der zum Symposium geladenen Vertreter aus Wissenschaft, Verlagswelt, Buchhandel und Bibliothekswesen. Nachdem ein vergleichbares Treffen im Jahr 1995 allerdings Prognosen gezeitigt hatte (rasche Verdrängung des gedruckten Buches durch elektronische Medien), die sich dann doch nicht in der behaupteten Dramatik bewahrheiten sollten, äußerten sich die Experten nun weitaus verhaltener und proklamierten statt der „Medienkonkurrenz“ nur noch eine „Mediensymbiose“. Der friedliche Konsens, der die Beiträge überstrahlt, kann indes über die sich fortsetzenden Verwerfungen nicht hinwegtäuschen: die Preise naturwissenschaftlicher Zeitschriften steigen weiterhin in einem derart eklatanten Maß, dass Bibliotheken auf breiter Front zu Abbestellungen genötigt sind. Zwei andere Beispiele: Jürgen Mlynek, Präsident der Berliner HU, berichtet, die UB der HU sei finanziell nicht in der Lage, die Werke Luthers auf CD-ROM zu erwerben (Subskriptionspreis 1999: 70.000 DM). Da CD-ROM-Ausgaben aufgrund des Lizenzsystems nicht über die Fernleihe zugänglich gemacht werden dürften, entstehe die absurde Situation, dass im elektronischen Zeitalter zur Nutzung eines elektronischen Dokuments die altmodisch anmutende Bibliotheksreise wieder notwendig werde. Der Göttinger

Bibliotheksleiter Elmar Mittler schließlich verweist auf den eindeutigen Auftrag der Bibliotheken, die Sicherung des Erhalts von Wissen durch Archivierung und Erschließung im öffentlichen Bereich zu gewährleisten. Wie wolle dies aber sichergestellt werden angesichts der Neigung mancher Verleger, Materialien (dauerhaft) ausschließlich auf ihren Verlagsservern zu speichern? Dieter E. Zimmer ergänzt: Die Druckschrift, in zahlreichen verstreuten Bibliotheken verbreitet, biete durch diese dezentrale Archivierungsform langfristigen Schutz vor Katastrophen wie Erdbeben oder Kulturrevolutionen. Das elektronische Werk aber liege auf einem einzigen Server; und niemand könne sicher sein, dass es dort auch in Zukunft unverändert zugänglich sei. Die behauptete „Mediensymbiose“ ist angesichts dieser Unwägbarkeiten und Konkurrenzkämpfe zwischen Verlagswelt und Bibliothekswelt wohl doch eher eine Chimäre.

Der Trend zur Unaufgeregtheit ist unübersehbar: So lehnt der Leiter der Essener UB, Albert Bilo, zukünftige privatwirtschaftliche Angebote der Literaturversorgung neben der traditionellen, öffentlich-rechtlichen Informationsversorgung durch Bibliotheken nicht ab – öffentlich-rechtliche Fernseh- und Rundfunkanstalten existierten ja weiterhin auch neben kommerziellen Privatsendern. So wie sich das Bild von der Höhlenmalerei über den Holzschnitt zum digitalen Videoclip weiterentwickelt habe, so dränge sich laut Hans Poser auch unausweichlich der elektronische Text neben den gedruckten. Alles scheint machbar, doch werden die Problemlösungen mancherorts bagatellisiert. Angesichts der Globalität der Vernetzung bedürfe es, so Thomas Dreier, weltweit einheitlicher Regelungen; eine etwas unrealistische Forderung, fehlen doch bislang sogar noch nationale Standards.

Die Veranstalter des Symposiums haben alle Beteiligten versammelt; und diese Vielfarbigkeit der Interessen und Probleme erzeugt ein durchaus lesenswertes Buch. Die Statements der eingeladenen Politikvertreter sind, wie meistens, von Allgemeinplätzen bestimmt („Ich glaube, dass die neuen Fragen und Herausforderungen bedeutend sind“), die Verleger und Buchhändler beharren auf ihren ökonomischen Interessen, die Bibliothekare sorgen sich um die Zukunft der frei zugänglichen Informationsmöglichkeiten und die Wissenschaftsvertreter beschreiben anschaulich Verschiebungen im Forschungsbetrieb: in den Geisteswissenschaften könne man bald kein Dissertationsthema mehr bedenkenlos vergeben, „dessen Materialien nach Altvätersitte ‚zu Fuß‘ erschlossen werden“ (S.66) müssten. Denn diejenigen Doktoranden besäßen einen enormen zeitlichen Vorteil, deren Quellen bereits maschinenlesbar bzw. digitalisiert vorlägen. Wer früher monatelang die Werke von Kant, Hegel und Platon nach einzelnen Begriffen habe durchforschen müssen, könne dies heute binnen eines Wochenendes bewerkstelligen.

Martin Hollender (Berlin)